

Sommer-Predigtreihe zur Schöpfungsgeschichte 2008
Evangelische Trinitatiskirche, Bonn-Endenich am 03.08.2008
... seid fruchtbar und mehret euch ...

1. Mose 1, 26-31

Liebe Gemeinde!

Der Predigttext ist der sechste Tag der Schöpfungsgeschichte mit der Erschaffung des Menschen. Diese Schöpfungsgeschichte ist um 600 vor Christus aufgeschrieben worden, - in Babylon, in der Fremde, unter den Weggeführten. Sie haben dort die Ohren aufgesperrt und von den Babyloniern gelernt und dann ihren eigenen Glauben neu erzählt, um in der Fremde ihrem Gott treu zu bleiben und ihre Identität nicht zu verlieren.

1. Mose 1, 26-31:

Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Einen langen Weg haben wir zurückgelegt. Nach den drei Werken der Scheidung, von Licht und Finsternis, von Wasser oben und Wasser unten, von Meer und Land begleiten wir nun die drei Werke der Belebung - die grüne Vegetation, die Wassertiere und Vögel, die Landtiere und den Menschen.

Heute, mit dem sechsten Schöpfungstag, betritt der Mensch die Bühne. Es ist wie bei vielen Bühnenstücken; alle werden in ihren farbigen Kostümen noch einmal auf der Bühne versammelt. Der Höhepunkt: alle lebendigen Wesen werden jetzt am Ende mit dem Menschen in Beziehung gesetzt. Er soll herrschen *über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht*. Ihm werden *alle Pflanzen, die Samen bringen, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen*, zur Speise übergeben.

Was wir hier miterleben ist eine Inthronisation. Ein Herrscher wird eingesetzt. Gott ist nicht nur der Autor des Stückes, er ist auch der Regisseur, der Bühnenbildner, der Beleuchter.

Alle Mittel eines großen Theaters stehen ihm zur Verfügung. Er ist nicht ein Handwerker, der sich abplagen muss, bis sein Werk endlich fertig ist. *Er ruft, und es geschieht. Er befiehlt, und es steht da.*

Mephisto in Goethes Faust möchte es in seinem herabsetzenden Spott gern anders sehen. *Wenn sich ein Gott sechs Tage plagt und dann am Ende Bravo sagt, da muss es was Gescheites werden.* Es ist was Gescheites geworden, aber mit der Plagerei trifft er daneben. Das ist deswegen so wichtig, weil dieses ganze Schöpfungswerk von Freude getragen ist, von der Freude des Schöpfers. *Alle guten mutwilligen Dinge springen vor Lust ins Dasein,* sagt Nietzsche. Das Werk der Schöpfung – eine festliche Inszenierung. Welt-Uraufführung.

Am ersten Tag schafft Gott das große Licht und damit die Bühne des Bewusstseins, und am siebenten Tag die Ruhe des Sabbat, den Raum der Betrachtung und Kontemplation.

II.

Damit ist es jetzt erst einmal getan. Die Scheinwerfer sind ausgeschaltet. Wir verlassen das Theater und begeben uns an einen anderen Ort. In einen Hörsaal. Jetzt wird es langweilig. Über die Langeweile in deutschen Hörsälen hat Peter Handke schön geschrieben. Hoffentlich können wir trotzdem etwas von der schöpferischen Freude mitnehmen.

Wir haben ja beim Sechstageswerk gelernt zu unterscheiden und aufzuzählen – die halbe Wissenschaft. Und nun nehmen wir die Schöpfungsgeschichte als Text und fragen: Welche Themen werden da eigentlich am sechsten Tag abgehandelt? Ich zähle fünf große Lebensthemen.

Erstes Thema: die **Gottesbildlichkeit des Menschen**. *Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.*

Diese Gottesbildlichkeit aber ist ganz eng verbunden mit dem Herrschersein des Menschen. Damit ist schon das zweite Thema genannt: **Herrschaft**. *Die sollen herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes. Verantwortliche Herrschaft* als das Verbindende zwischen Gott und Mensch.

Auch das dritte große Thema hängt irgendwie mit der Gottesbildlichkeit zusammen: die **Geschlechtlichkeit des Menschen**, unser **Leben in Beziehungen**. *Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde ...; und schuf sie als Mann und Frau.*

Als viertes Thema zähle ich die **Fruchtbarkeit**: *seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.*

Und als fünftes das Thema **Nahrung**. Pflanzennahrung. Alle sind Vegetarier.

Ein erster Durchgang. Und nun wollen wir sehen, wo diese Themen uns berühren, wo aus den Themen Probleme werden.

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Da wird dem Menschen eine Würde zugesprochen, die man genau so wenig antasten darf wie Gottes Ehre. Deshalb haben die Väter des Grundgesetzes nach Rassismus und Massenmord auf diese grundlegende Wahrheit zurückgegriffen und in Artikel 1 des Grundgesetzes formuliert: *Die Würde des Menschen ist unantastbar.* Welche Konsequenzen hat das für Sterbebegleitung und Sterbehilfe? Welche Grenzen setzt dieser Artikel der Forschung mit menschlichen Embryonen? Gerade hat der Bundestag eine neue Antwort versucht.

Herrschen über die Tiere! Damit ist es auf einmal unglaublich rasant vorangegangen. Aus der Herrschaft über die Tiere wurde Naturbeherrschung: Massentierhaltung und Gentechnik, Reaktorbau und Weltraumfahrt. Und wieder die Frage nach den Grenzen. Der größte Beschleuniger der Welt beim CERN in Genf, darf er angefahren werden, obwohl die Sache einigen engagierten Bürgern unheimlich ist.

Der Mensch als Mann und Frau – wie kann ein Zusammenleben eingeübt werden, wo beide gleiche Würde haben und gleiche Rechte? Wie können gleichgeschlechtliche Partnerschaften gestaltet werden und welchen Raum finden sie in Gesellschaft und Kirche?

Dann das Mehrungsgebot: *Seid fruchtbar und mehret euch!* Da geht die Schere verhängnisvoll auseinander: In China und Indien und fast überall in Afrika ein explosionsartiges Anwachsen der Bevölkerung. Und in Europa ein besorgniserregender Geburtenrückgang, eine Tendenz zur Kinderlosigkeit - das demographische Problem, wie wir sagen.

Und endlich das Thema Nahrung. Hilft die Rückkehr zur pflanzlichen Ernährung? Wie, wenn unsere Autos den Armen die letzten Reserven an Mais wegfressen? Gehört nicht die reichliche Zuteilung von Nahrung zu den allerersten Gaben des Schöpfers, für Menschen und für Tiere? Besteht darauf nicht ein Schöpfungsrecht?

Wie es einem im Hörsaal so geht: Die Themen weiten sich aus. Die Fragen spitzen sich zu. Die Literatur wird unüberschaubar. Ja, wir haben eine Übersicht gewonnen. Und doch ist es gut, sich einem Thema zuzuwenden. Auszuwählen. Sich zu beschränken.

III.

Noch einmal wechseln wir den Ort. Wir ziehen um. Aus dem Hörsaal in eine Praxis für Lebensberatung, für Seelsorge. Und wir ahnen schon: Wir werden am Ende vielleicht nicht mehr als Gruppe, sondern nur als Einzelne eingelassen werden. *Seid fruchtbar und mehret euch!* Was heißt das für den Einzelnen? Für mich?

Vor ein paar Tagen bin ich mit dem Regionalexpress von Bonn-Beuel bis nach Linz gefahren. Eigentlich wollte ich nach Leutesdorf, wusste aber nicht, ob der Zug da überhaupt hält. Da kein Schaffner zu finden war und ich ziemlich in Panik, suchte ich nach jemand, der sich mit der Bahn auskennt. Gleich links an der Tür saß eine junge Frau auf einem Klappsitz. Sie hielt einen dreirädrigen Kinderwagen fest, genau an der Stelle, wo der Gang eng wurde und wo jeder sich vorbeidrücken musste, der auf die Toilette wollte. Gut gekleidet und ein bisschen hilflos war sie wie ein Fremdkörper in diesem Zug – aber sie wusste Bescheid.

Irgendwie kamen wir ins Gespräch, an dieser unbequemen Ecke, wo der Kinderwagen immer hin- und herrollen wollte. Sie schob das Verdeck zurück und ein Kind wurde sichtbar in einem roten Strampelanzug. Ein Mädchen? Nein, ein Junge. Fünf Monate alt und von Anfang an richtig groß, sagte sie. Er schaute mich mit seinen braunen Augen unverwandt an. So freundlich und so interessiert und mit einer so großen Ruhe, dass meine Panik und meine Sorge um die Frau sich in nichts auflösten. Stattdessen hing er an meinen Lippen und versuchte, die Bewegungen mitzumachen, auch wenn er

noch nicht sprechen konnte. Moritz hieß er. Das fand ich schön und ich erzählte, dass ich evangelischer Pfarrer bin, mich lange schon mit der Frage der zunehmenden Kinderlosigkeit beschäftige und mich über jedes Kind freue, das hier bei uns zur Welt kommt.

Ja, sagte die Frau, sie sei auch 38 Jahre alt und es sei noch nicht lange her, dass ihr Mann und sie beschlossen hätten, es ab jetzt drauf ankommen zu lassen. Und dann hatten sie auch gleich Glück. Ihre Schwester sei inzwischen so alt, dass da wohl nichts mehr zu erwarten sei. Umso mehr freuten sich ihre Eltern über Moritz. Vor allem der Großvater. Das verstand ich sofort. Zu ihnen seien sie jetzt unterwegs. Sie hätten Bekannte, die wären der Meinung, in diese Welt könne man keine Kinder setzen. Aber sie hätten es jetzt so gemacht.

Das Reisen mit dem Kinderwagen sei freilich mühsam. Sie müsste umsteigen, und da gäbe es keine Aufzüge. Und sie hatte ja nicht nur den Kinderwagen, sondern auch noch einiges Gepäck. Dann hielt der Zug. Ich dankte und konnte nicht anders, als beiden Gottes Segen zu wünschen. Ein glücklicher Tagesbeginn.

Was war für mich das Besondere an dieser kurzen Begegnung? Die strahlende, demütige Freude der jungen Mutter und das gesunde Lebensvertrauen, das von dem kleinen Moritz ausstrahlte, obwohl er doch die ganze Zeit auf dem Rücken lag.

Ich hatte gerade zwei Bücher gelesen, die dieses kleine Erlebnis für mich zu einem großen, bedeutungsvollen machten.

Voriges Jahr ist in Frankreich ein Buch herausgekommen, Verfasserin: *Corinne Maier*, Titel: *No Kid. Vierzig Gründe, kein Kind zu haben*. Es soll auch ins Deutsche übersetzt werden und wird sicher auf der Bestsellerliste landen.

Das Buch ist eine dramatisierende Darstellung all der Nachteile, die man sich einhandelt, wenn man sich auf Kinder einlässt. Darum: *„Vater oder Mutter werden, heißt bereit zu sein, den ganzen Rest zu opfern. Partnerschaft, Vergnügen, sexuelles Leben, Freunde, und wenn Sie eine Frau sind, den sozialen Erfolg. Treffen Sie Ihre Sicherheitsvorkehrungen. Kein Kind, nur das nicht, das ist so schnell passiert. Eine einzige Lösung, die Verhütung“*(S. 10).

Sie selbst hat zwei Kinder. Aber sie hätte lieber keine gehabt. Kinder sind Parasiten (S.155). Sie sind zu teuer (S.69). Sie sind Konformisten (S.67). Der französische Kinderkult lastet schwer auf den Frauen (S.139). Sie schließt mit einer Art Aufruf an die Frauen: *Kein Kind, nein danke. Lieber nicht. Der Geburtenrückgang ist unsere einzige Hoffnung* (S.165).

Was in dem Buch steht, hat schon in hundert Zeitungsartikeln und Reportagen gestanden. Die junge Frau hat das alles auch gelesen. Selbst so eine kurze Bahnfahrt lässt sie spüren, wie wenig unsere Welt auf Kinder eingestellt ist. Wie man mit dem Kinderwagen draußen sitzt vor der Tür. Aber ich hatte das Gefühl: das alles erreicht gar nicht die Ebene, auf der das andere sich abspielt: Ihr Glück. Und die Freude, die sie mit Moritz ihren Eltern macht. Und doch auch: die Freude an ihrer Fruchtbarkeit.

In einem hat sie freilich Recht, die Corinne Maier: Eltern brauchen viel von der agape, der Liebe, die bereit ist, Lasten zu tragen. *Seid fruchtbar und mehret euch!* Ohne die agape ist dieses

Mehrungsgebot nicht zu erfüllen. *Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen*, heißt es im Galaterbrief. Seit wir selbst entscheiden, ob wir Kinder haben wollen, geht es ohne diese Liebe nicht mehr. Diese vorauslaufende Liebe.

Mein zweites Buch ist auf englisch geschrieben und in Oxford gedruckt. Sein Verfasser: *David Benatar*, Leiter des psychologischen Instituts der Universität von Kapstadt. Der Titel: *Better never to have been. Besser nie gewesen zu sein. The harm of coming into existence. Das Leid ins Dasein zu kommen. 2006.*

Eigentlich ist mit dem Titel schon alles gesagt. Selbst, wenn in einem Leben das Gute überwiegt, die Lebensbilanz ist in jedem Falle negativ. Denn auch in einem erfreulichen Leben gibt es Leid. Und das brauchte es nicht zu geben, wenn ein Mensch gar nicht erst geboren würde. *Better never to have been*. Es kann gar nicht im Interesse eines Kindes sein, geboren zu werden. Mit Zeugung und Geburt begehen die Eltern schweres Unrecht.

Aus diesen Grundüberzeugungen leitet er ein radikales Programm ab, den Antinatalismus. Der Mensch muss Abstand davon nehmen, *to create further people (S.197), weitere Menschen zu schaffen*. Ziel muss sein, dass die Menschheit sich selbst auslöscht, wobei er für eine *Phased extinction* plädiert, eine Auslöschung in Phasen.

Dabei ist er kein Kinderfeind. Im Gegenteil. Er nennt sich einen Menschenfreund, weil er darum kämpft, Menschen jedes Leid zu ersparen, indem er ihnen das Leben erspart.

Für uns mag das abseitig klingen. Und trotzdem, am Anfang der griechischen Philosophie findet sich die Anekdote von *Thales*. Gefragt, warum er keine Kinder gezeugt habe, soll er geantwortet haben: *Aus Liebe zu den Kindern*. Noch einmal: Ist das nicht absurd, aus einer hoch gesteigerten, anspruchsvollen Liebe zu Kindern ihnen das Leben vorzuenthalten?

Und doch sind wir mit solchen Gedanken keineswegs irgendwo am Rande, sondern mitten drin in unserer Welt. Wie sagten die Bekannten der jungen Frau: *In diese Welt kann man keine Kinder setzen*. Wie oft habe ich das schon gehört! Es ist haargenau die Anschauung, die die beiden Philosophen vertreten: Aus Liebe zu den Kindern keine Kinder!

Eines kann man immerhin von beiden lernen: Wie schwer es heute geworden ist, Verantwortung für Kinder zu übernehmen. Nicht weil unsere Welt um soviel schlimmer ist als die unserer Eltern. Sondern weil wir selbst entscheiden müssen. Kinder kommen nicht mehr ungewollt-natürlich zur Welt. Das ist neu. Wir wissen ja wirklich nicht, wie ihr Leben aussehen wird. Wir können sie nicht vorher fragen, ob sie zur Welt gebracht werden wollen. Wir müssen die Verantwortung selbst tragen. Sind wir dazu überhaupt in der Lage? Kommen wir damit nicht radikal an unsere Grenzen?

An dieser Stelle fängt die Schöpfungsgeschichte neu an zu reden. Das Mehrungsgebot wird zu einem lebensnotwendigen Gebot. Jahrhundertlang hat es geschlafen, weil sowieso immer mehr Kinder geboren wurden, als man überhaupt brauchen konnte. Jetzt aber trifft es auf verunsicherte Gewissen, und es hilft uns, die Verantwortung zu tragen, die uns zu schwer geworden ist.

Das Gebot wird zu einer großen Erlaubnis Kinder zu haben. Es rechtfertigt uns, wenn wir das heute wagen. *Seid fruchtbar und mehret euch.*

Die junge Frau und ihr Mann haben es auf eine bescheidene Art im letzten Augenblick noch gewagt. Das zu hören und den kleinen Moritz zu sehen war für mich ein großes Ereignis.

Und doch müssen wir noch einmal zu Benatar und Thales zurück. Denn sie haben noch an einem zweiten Punkt Recht: Das Leben auch unserer Kinder wird nicht ohne Leid sein. Sich für Kinder entscheiden heißt: ihnen dieses Leid zumuten.

Wie gern möchten wir davor die Augen verschließen. Viele Eltern wünschen sich als Taufspruch einen Psalmvers, der ein leidfreies Leben verheißt.

Er hat seinen Engeln über dir befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf ihren Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest .

(Psalm 91, 11-12; Matthäus 4, 6)

Ja, ja. Wie gut verstehen wir diese Eltern. Mir ist ein anderer Zusammenhang wichtig. Als Jesus aufbricht nach Jerusalem – da setzt Markus kurz vor die dritte Leidensweissagung die Geschichte von der Kindersegnung. *Lasset die Kinder zu mir kommen!*

Vielleicht brauchen die Kinder nicht nur ihn und seinen Segen. Vielleicht sucht er in dieser Stunde bei ihnen einen Trost, den er bei den Erwachsenen nicht finden kann. Jedenfalls kommen die kleinen Kinder in dieser Geschichte in Berührung mit einem Mann, der nach Jerusalem hinaufzieht, um dort zu leiden und zu sterben. Jesus will nicht, dass die Kinder deswegen von ihm ferngehalten werden.

Als wir gegen die Nachrüstung demonstriert haben, damals in Bonn und Hasselbach, da haben wir unsere Kinder mitgenommen, noch im Kinderwagen.

Und wenn wir Kinder taufen, dann werden sie, wie die Erwachsenen, in Jesu Tod getauft. Sie werden in die Nachfolge Jesu berufen. Und das ist immer auch eine Leidensnachfolge. *Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.*

Das also ist die Antwort unseres Glaubens auf das Dilemma des Thales und die Todessehnsucht bei Benatar: die Taufe. Die Taufe, in der die große Freude des Schöpfers noch einmal neu aufleuchtet, bewährt im Leiden, gestärkt durch die kraftvolle Güte Jesu und die agape, die Liebe in der Gemeinde.

Amen

Pfarrer Ingo Neumann